

# BEZIEHUNGEN DER UNGARISCHEN ARCHITEKTUR IM XI. JARHHUNDERT. FORMMÄSSIGE ANALYSE DES ZENTRALEN SECHSLAPPIGEN KIRCHENTYPS

von

ERZSÉBET TOMPOS

Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, TU Budapest

(Eingegangen am 15. März 1978)

Auf unserem Fachgebiet wird die Geschichtsforschung durch die Erfassung der allgemeinen individuellen Eigenschaften und Eigenartigkeiten der architektonischen Bewegung, d.h. durch die Beschreibung der umfassenderen Bestrebungen innerhalb der angegebenen Grenzen sowie deren sich in engeren lokalen Denkmalgruppen abzeichnenden Abtönungen organisch ergänzt.

*Hinsichtlich ihrer Bestimmung zeigen die Exemplare des zentralen, sechslappigen Kirchentyps keine bemerkenswerten Abweichungen voneinander: Diese Bauten dienten anfangs als Martyrien und als von dem Gedanken des Reliquienkultes stark durchdrungene Baptisterien, später, im IX. und X. Jahrhundert, wurden sie von den Gegenden Dalmatiens bis zu denen des Kaukasus — also im Randgebiet des byzantinischen Reichs — zu die dynastische Repräsentation im Rahmen des sich entfaltenden Feudalsystems unterstreichenden, charakteristischen Varianten der Familiengrabkirchen.<sup>1</sup> Es ist anzunehmen, daß auch die in Ungarn befindlichen ähnlichen Bauwerke mit derselben Bestimmung errichtet wurden. Diese funktionale Übereinstimmung hat zwischen den zeitlichen Grenzen des IX. bis XII. Jahrhunderts im byzantinischen Randgebiet ihren Grund offenbar in der tiefgehenden Ähnlichkeit der historischen, vor allem*

<sup>1</sup> CRESWELL, K. A. C.: The Muslim Architecture of Egypt, I. Oxford, 1951, S. 213—290. — CSEMEGI, J.: Die architekturgeschichtlichen Fragen der zentralen Kirchen in Mitteleuropa\*. *Építés- és Közlekedéstudományi Közlemények* (1960), IV/3, S. 323—348. — Cs. TOMPOS, E.: *Simvolitscheskoe snatschenie i istoritscheskaja funkzija schestilopastnoj trojnoj zepnoj swesdy na architekturnych pamjatnikach Wostotschnogo Christianstwa*. *Periodica Polytechnica Arch.* (1972), XV/1—2, S. 2—40. — Cs. TOMPOS, E.: *Umfassende Architekturbeziehungen in der Kunst des IX. bis XII. Jahrhunderts in Osteuropa — Geschichte der sechslappigen Zentralbauten in Ungarn*,\* *Ungarische Akademie der Wissenschaften, Budapest, 1974, Dissertation, S. 1—393.* — Cs. TOMPOS, E.: *Der politische Inhalt des sechslappigen, dreifachen Kettensterns in der Baukunst des östlichen Christentums*,\* *Építés- és Építészettudomány, V.* (1973), S. 95—125. — Cs. TOMPOS, E.: *Architektur der zentralen sechslappigen Baptisterien und Martyrien mit Baldachin-Kuppel*, *Periodica Polytechnica, Arch.* 18/1—2, (1974), 79—102. Cs. TOMPOS, E.: *Sixfoil Domed Church Architecture on the Territory of Byzantium, and later in Dalmatia, Georgia, Armenia and Medieval Hungary*. *Atti del Primo Simposio Internazionale sull'Arte Georgiana* (Bergamo, 1974), Milano, 1977, 79—96., Pl. XXV—XLV. — Cs. TOMPOS, E.: *Contribution to the Confrontation of Architecture in the Caucasus region, in the Carpathian basin and in Dalmatia*. II<sup>e</sup> *Symposium International sur l'Art Géorgien, Tbilissi, 1977, 1—23.*

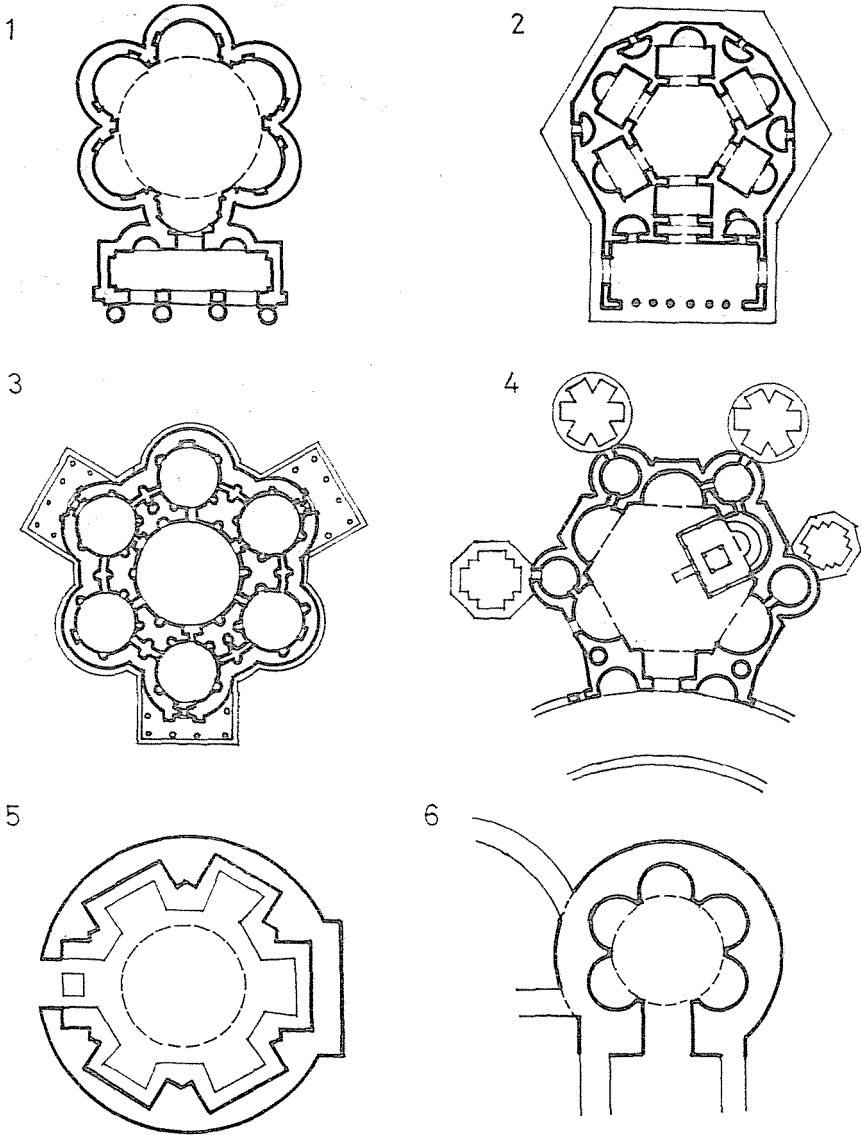
\* In ungarischer Sprache.

politischen und religionspolitischen Verhältnisse. Zahlreiche Faktoren, vor allem der immer schärfer hervortretende theologische Kampf zwischen Byzanz und dem Islam (im Lehrsatz von der Dreifaltigkeit, d.h. in der Bestimmung des Begriffs der Gottheit) mochten darin mitgespielt haben, daß die in der Antike wurzelnde, in Byzanz eingebürgerte zentrale sechslappige Kirche als bauliche Form für die Grabstätten der fürstlichen, sogar königlichen Familien von Dalmatien, Georgien, eventuell unter kaukasischem Einfluß von Griechenland, ferner von Armenien sowie von Ungarn gewählt wurde.<sup>2</sup>

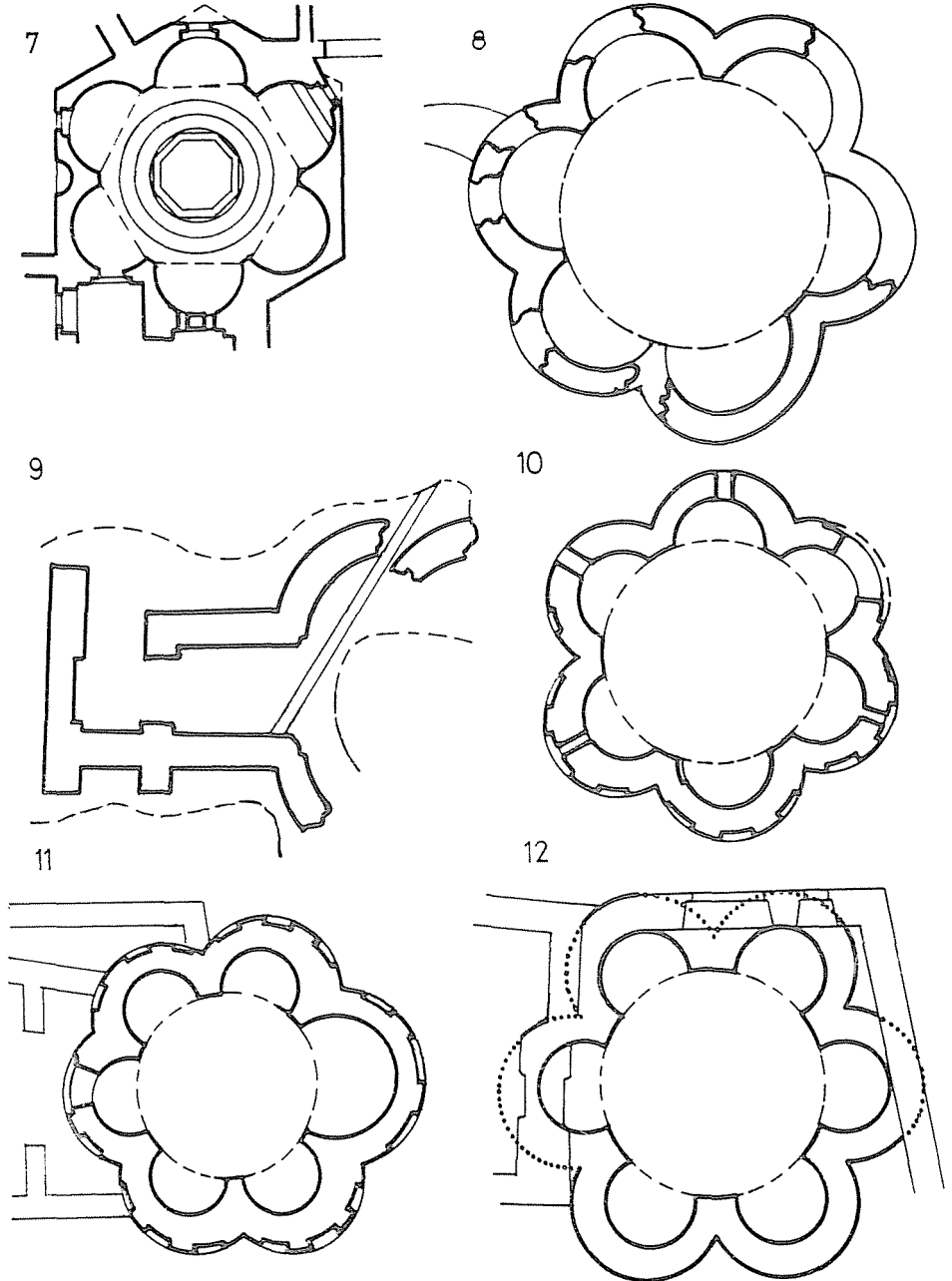
In der Gestaltung brachte jedoch die Identität der Grundidee nicht unbedingt eine enge Beziehung mit sich. Die allgemeinen und Einzelzusammenhänge lassen sich lediglich durch die Prüfung der verschiedenen baulichen Eigenschaften dieses Kirchentyps — Raum- und Massenanordnung, Material und Konstruktion, Architektur und angewandte Künste — erschließen. So lassen sich die von dem Allgemeinen unabhängigen individuellen Eigenartigkeiten klären. Diese dürfen jedoch noch nicht als die Eigenschaften der von anderen Einflüssen freien ungarischen Denkmäler betrachtet werden: sie enthalten andere fremde, von der näheren oder ferneren Nachbarschaft stammende Einflüsse oder gewisse formmäßige Ergebnisse von örtlichen Traditionen. Der Begriff des Eigenartigen würde jedoch dem Allgemeinen gegenüber allzu stark eingengt, wenn man nur das als individuell betrachten würde, dessen Abstammung anderswoher nicht erklärt werden kann. Eine neue Idee — angenommen, daß sie nicht lediglich infolge der beschränkten Kenntnisse des Forschers neu zu sein scheint — ist an sich nur ein Teilkfaktor, der lediglich für einzelne Momente der zusammengesetzten architektonischen schöpferischen Tätigkeit kennzeichnend ist. Die individuelle Eigenschaft des Gebäudes wird tiefgehender durch die »Anwendungsformel« aller Gestaltungsfaktoren ausgedrückt. Es können, zum Beispiel, architektonische Lösungen angenommen werden, die streng genommen keine »originale« Komponente enthalten, während im ganzen genommen die ort- und zeitgebundene Individualität der Gebäudegruppe im Rahmen des untersuchten Typs dennoch unbestreitbar ist.

Es ist also sinngemäß, den Gedanken aufzuwerfen, welche allgemeinen Zusammenhänge der sechslappige, einst mit einer Baldachinkuppel gedeckte, zentrale Kirchentyp — bei der Untersuchung der Raum- und Massenanordnung, des Werkstoffes und der Konstruktion, der architektonischen Eigenschaften und der angewandten Künste in den einzelnen Objekten — aufweist, bzw. auf welche Einzelgruppen er sich unterteilen läßt. Es ist vor allem zu berücksichtigen, wie sich die einheimischen Denkmäler zu den ausländischen

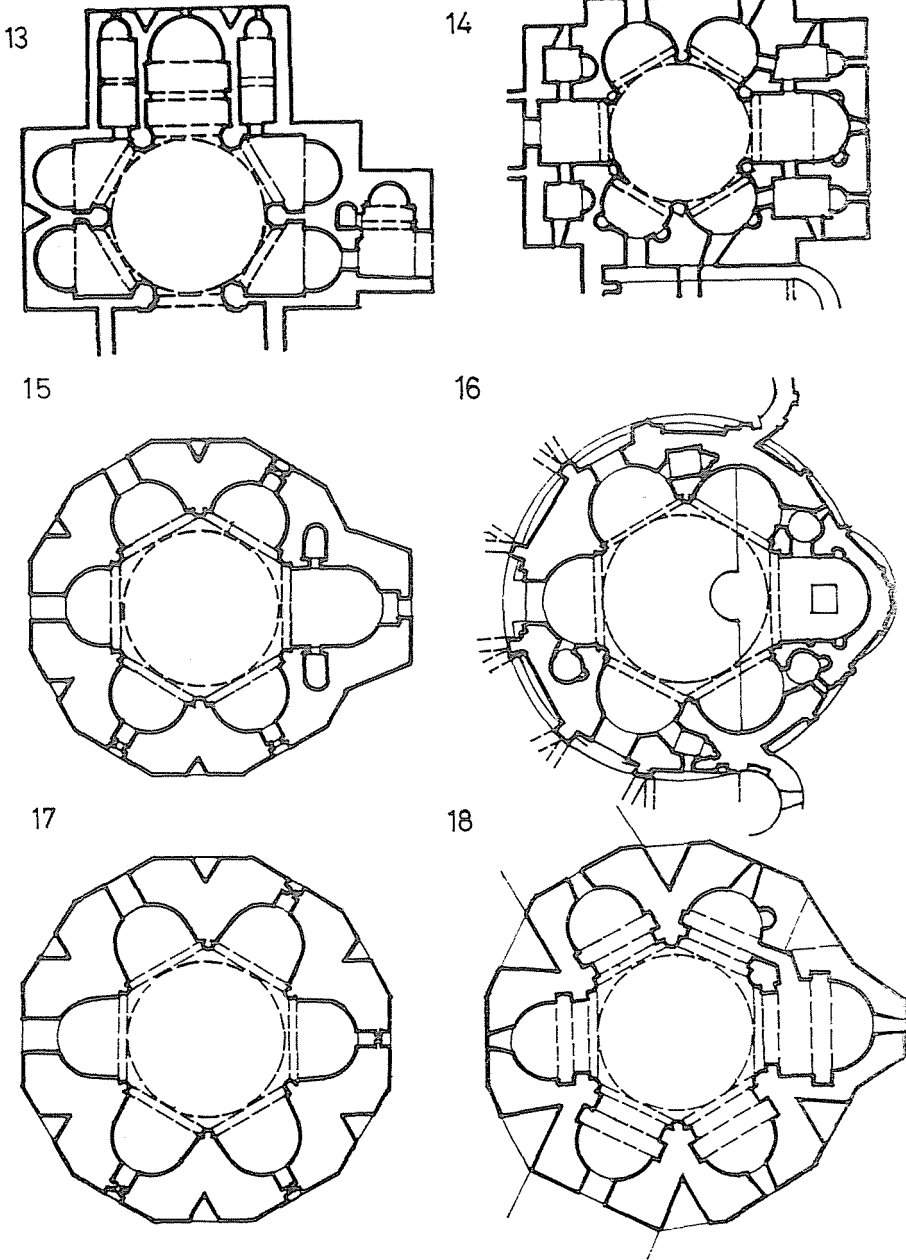
<sup>2</sup> Cs. TOMPOS, E. in Fußnoten der angeführten Werke MILES, G. C.: *Byzantium and the Arabs*. *Dumbarton Oaks Papers*, XVIII. (Washington, 1964), 1–32. — MYERDORFF, J.: *Byzantine Views of Islam*. *Dumbarton Oaks Center for Byzantine Studies*, Washington, 1964, 115–132. — HOLT, P. M., LAMBTON, A. K. S.: *The Cambridge History of Islam*, I–II. Cambridge, 1970. — OSTROGORSKY, G.: *Geschichte des byzantinischen Staates*, München, 1952.



Tafel I. Antike und frühbyzantinische Denkmäler. 1–3. Antike, sechslappige Bauten mit Zentralkuppel aus dem zeichnerischen Nachlaß von *Dal Montano*; 4. *Konstantinopel*; Hagia Euphemia (ehemaliges antikes Triclinium von Antiochos, 416–418 oder 431–433, für christliche Zwecke umgebaut im VI. Jh.); 5. *Konstantinopel*; Martyrium, später das sog. »Balaban-Aga«-Gebäude, V. Jh.; 6. *Miletos*; Martyrium, V.–VI. Jh.

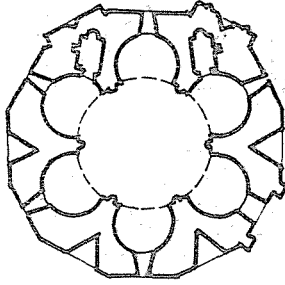


Tafel II. Dalmatinische Denkmäler (Jugoslawien). 7. Zadar (Zara): Baptisterium, VI–VII. Jh.; 8. Brnazi bei Sinja: Grabkirche des Sv. Mihovil, IX.–X. Jh.; 9. Zadar (Zara): Sv. Marija, IX. Jh.; 10. Split (Spalato): Sv. Trojice, IX. Jh.; 11. Pridrazi (bei Novigrad): Grabkirche des Sv. Mihovil, X.–XI. Jh.; 12. Trogir (Trau): Grabkirche der Sv. Marija, X.–XI. Jh.

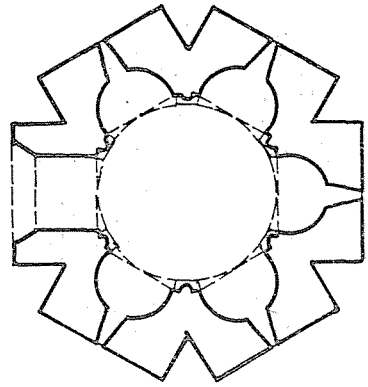


Tafel III. Georgische Denkmäler (Sowjetunion; 15. und 17. Türkei): 13. *Kumurdo* (Kreis Dschawaheti): Kirche, gebaut in 964; 14. *Nikorzminda* (Kreis Ambrolauri): Kirche des Hl. Nikolaus, 1. Hälfte des XI. Jh.; 15. *Kiagnis Alti*: Kirche, 2. Hälfte des X. Jh.; 16. *Kachi*: Grabkirche der Baguasi-Familie, 1. Hälfte des XI. Jh.; 17. *Gogjuba*: Kirche, 2. Hälfte des X. Jh.; 18. *Botschorma* (Kreis Kacheti): Burgkirche, Anfang XI. Jh.

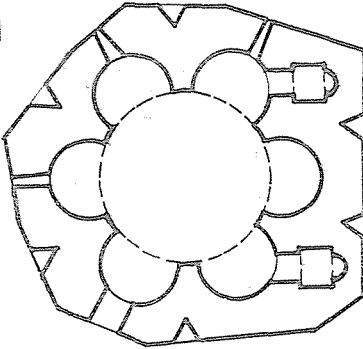
19



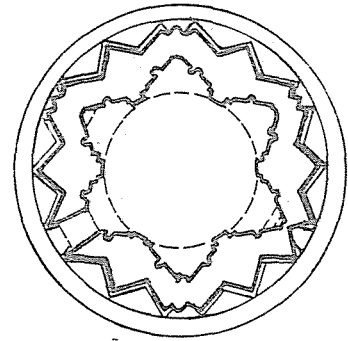
20



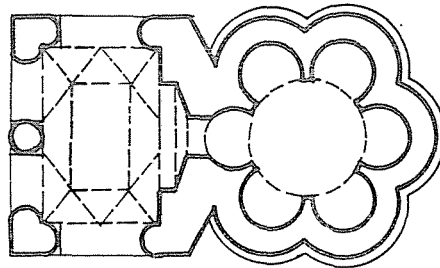
21



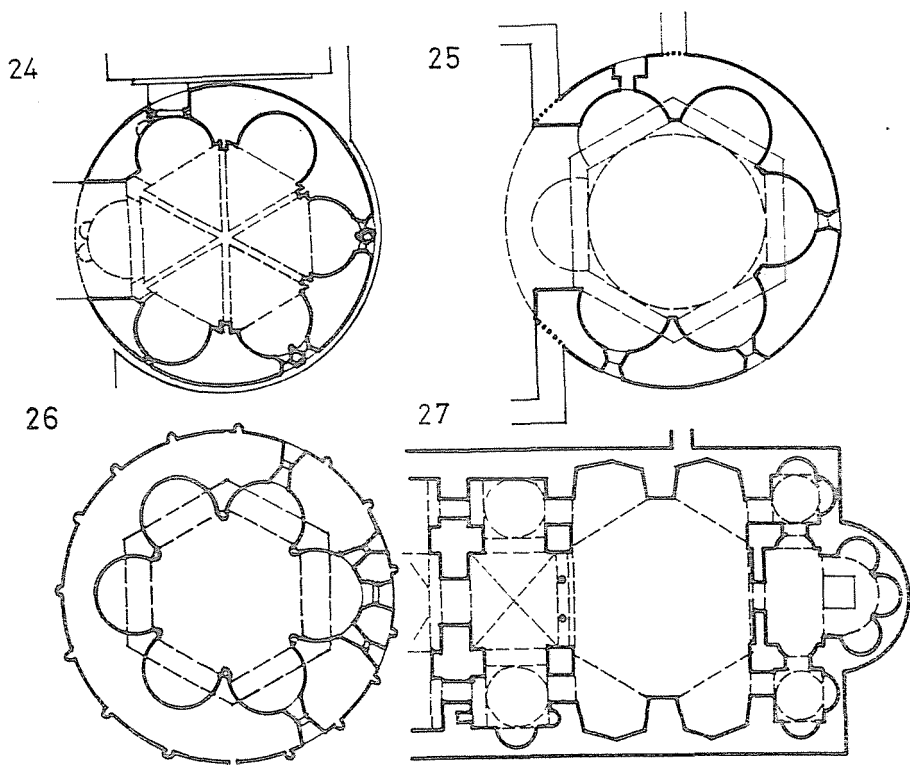
22



23



*Tafel IV.* Armenische Denkmäler (*Ani*, Türkei): 19. Hl. Gregor Abugarmrentz, Grabkirche der Pahlavuni-Familie, 2. Hälfte des X. Jh.; 20. Sog. Kirche »A« des Palastes, 2. Hälfte des X. Jh.; 21. Sog. Kirche »B« des Palastes, letztes Viertel des X. Jh.; 22. Hirtenkirche, XI. Jh.; 23. Kirche des Kaufmannes Tigran Honenz aus dem Kloster Hripsime, XIII. Jh.



Tafel V. Ungarische und griechische Denkmäler. 24. Kiszombor (Ungarn): Kirche, X.—XI. Jh.; 25. Gerény (Horjany, Sowjetunion): Kirche, XI. Jh.; 26. Karcsa (Ungarn): Kirche, XI. Jh.; 27. Ntao Pendeli (Griechenland): Klosterkirche, neu umgebaut.



28. Fundorte zentraler sechslappiger Kirchen mit Baldachinkuppel in Byzanz, Dalmatien, im Gebiet des mittelalterlichen Ungarns und im Kaukasusgebiet

verhalten, oder welche Züge die Konzeption dieser ungarischen Bauwerke von etwaigen Nachbarwirkungen oder lokalen Traditionen übernimmt. Läßt sich vielleicht in der »Kompositionsformel« der Gebäudegruppen in *Gerény (Horjany)\* Kiszombor, Karcsa* etwas Eigenartiges nachweisen?

\*

*Das Raumkompositionsprinzip der zentralen sechslappigen Baudenkmäler mit Baldachinkuppel ist im allgemeinen einheitlich.* Das folgt fast gesetzmäßig aus der engen Zusammengehörigkeit der inhaltlich-bestimmungsmäßigen Forderungen und der Raumkomposition. Es ist also kein Zufall, daß das Innenraumsystem dieses in Byzanz, dann in Dalmatien, in Georgien, Armenien und auf dem mittelalterlichen Gebiet von Ungarn eingebürgerten Kirchentyps fast immer das gleiche ist: Das Hauptmotiv ist die mit hierarchischer Feierlichkeit betonte Baldachinkuppel, wo sich an die Seiten des Sechsecks sechs weniger hohe, ebenfalls gewölbte Seitennischen anschließen.

In diesem Raumkompositionsprinzip kommen manchmal auf Wirkung besonderer Ansprüche geringfügige Abweichungen von dem allgemeinen Charakter vor. In *Kumurdo*<sup>3</sup> in Georgien schließen sich die Nebennischen infolge der bei den Bagrationschen Kirchen vorkommenden, kreuzförmigen Massenanordnung an den Kern der Baldachinkuppel nicht radial an, wie es einer zentralen Anordnung entsprechen würde, sondern sie liegen senkrecht auf die West-Ost-Hauptachse. Auch in Armenien findet man eine Lösung mit der Variation des Raumkompositionsprinzips dieses Kirchentyps: Die *Hirtenkirche* in *Ani*<sup>4</sup> erhielt — wahrscheinlich unter dem Einfluß der Traditionen von zweigeschossigen Grabbauten — eine zweigeschossige innere Komposition.

Auch eine zusätzliche Anreicherung des Raumkompositionsprinzips kommt vor. In der aus der Antike stammenden Ausgestaltung der Kirche der *Hag. Euphemia*<sup>5</sup> in *Konstantinopel* beobachtet man, daß sich um den betonten

\* Im heutigen Gebiet der UdSSR, wird im weiteren nur mit dem mittelalterlichen Namen der Ortschaft genannt.

<sup>3</sup> SEVEROV, N. P.—TSUBINASCHWILI, G. N.: Kumurdo i Nikorz-Minda kak primer rasnykh etapow raswitija barokkalnogo stilja w grusinskom iskusstwe. Voprosy Istorii Iskusstwa, Tbilisi, 1970, 236—261. — Cs. TOMPOS, E.: Umfassende architektonische Beziehungen . . .\*\* in Fußnoten des angeführten Werkes, 112—176.

<sup>4</sup> KHATCHATRIAN, A.: Eglise du Berger et les compositions étoilées. Cahiers archéologiques, Paris, 1951, 91—102. — Cs. TOMPOS, E.: Umfassende architektonische Beziehungen . . . ausführliche Bibliographie in Fußnoten des angeführten Werkes, 257—271.

<sup>5</sup> BITTEL, K.—SCHNEIDER, A. M.: Das Martyrium des hl. Euphemia beim Hyppodrom. Archaeologischer Anzeiger, 56 (1941), 296—315. — SCHNEIDER, A. M.: Grabung im Bereich des Euphemia-Martyrions zu Konstantinopel. Archaeologischer Anzeiger, 58. (1943), 255—289. — DUYURAN, R.: First Report on Excavation on the site of the New Palace of Justice at Istanbul, Istanbul Arkeologie Müseleri Yilligi 5 (1952), 33—38. — DUYURAN, R.: Second Report . . ., I. m. e. 6. (1953), 74—80. — NAUMANN, R.—BELTING, H.: Die Euphemia-Kirche

\*\* In ungarischer Sprache



Baldachinkuppelkern des Gebäudes, zwischen die Nebennischen eingeführt, im Kranze kleine Räume reihen. Dieser Gedanke des V. bis VI. Jahrhunderts wurde (wahrscheinlich mit liturgischem Zweck) etwa ein halbes Jahrtausend später, Anfang des XI. Jahrhunderts in *Kachi* in Georgien an der Grabkirche der Familie *Baguasi*<sup>6</sup> wiederholt. Auf eine andere, jedoch ebenfalls alte Tradition lassen sich die in der Anordnung der Kirchen von *Kumurdo* und *Nikorz-minda* erscheinenden vier Nebenräume ebenfalls von liturgischer Bestimmung zurückführen: In der Komposition lebt eine an den Typ des *Dshwari* in *Mcheta*<sup>7</sup> anknüpfende Tradition auf. Noch häufiger kommt in der Region des Kaukasus eine Ergänzungsvariante vor, wo — wie im georgischen *Kiagmis-Alti* und im armenischen *Ani*, in der Kirche des *St. Gregor Abugamrentz* und in der Kirche »A« des Palastes — wo zwei Seitenkapellen an den beiden Seiten des Ostchors liegen.<sup>8</sup>

Die Denkmäler in dem mittelalterlichen Ungarn folgen dem allgemeinen Raumkompositionsprinzip; in dieser Hinsicht machte sich kein lokales Kompositionskolorit oder keine Ergänzung bemerkbar.<sup>9</sup>

Durch die Analyse der Raumverhältnisse lassen sich bei in verschiedenen Gegenden erhalten gebliebenen Gebäudegruppen dieses Kirchentyps schwer allgemeine oder individuelle Züge feststellen. Eine ergebnisvolle Untersuchung wird durch den Umstand erschwert, daß aus dem gegenwärtigen Zustand der Denkmäler nur schwer auf die ursprünglichen Raumverhältnisse geschlossen werden kann. Bei mehreren Bauwerken sind die Gewölbe eingestürzt und die Fußböden in unbestimmtem Grade aufgefüllt. Die Zuverlässigkeit der Analysen wird auch dadurch in Frage gestellt, daß die Höhenmaße der Vermessungszeichnungen manchmal nicht ganz verlässlich sind. All das dahingestellt, lassen sich dennoch nach dem Vergleich des Raumverhältnisses einiger gut dokumentierter Denkmäler Gesetzmässigkeiten von hohem Interesse vermuten: Vergleicht man die *Sveta Trojice* in *Split*<sup>10</sup> mit der Grabkirche der Familie

---

am Hyppodrom zu Istanbul und ihre Fresken. *Istambuler Forschungen*, 35. Berlin, 1966. — GRABAR, A.: *Etudes critiques*: R. NAUMANN: Die Euphemia-Kirche. *Cahiers Archéologiques* 17. (1967), 251—254. MATHEWS, TH. F.: *The Early Churches of Constantinople*. London, 1971. 61—67, 73., 98., 103. — Cs. TOMPOS, E.: *Umfassende architektonische Beziehungen . . . in Fußnoten im angeführten Werk*, 59—86. — Cs. TOMPOS, E.: *Architektur der . . . in Fußnoten im angeführten Werk*.

<sup>6</sup> BERIDSE, V.: *Kauchskij Chram* (in grusinischer Sprache) *Ars Georgica*, III. (Tbilissi, 1950), 53—94. — Cs. TOMPOS, E.: *Umfassende architektonische Beziehungen . . . in Fußnoten im angeführten Werk*, 177—233.

<sup>7</sup> S. die unter 3 angeführten Werke mit ausführlicher Literatur.

<sup>8</sup> Über die armenische sechslappige Architektur s. Cs. TOMPOS, E.: *Umfassende architektonische Beziehungen . . . in den Fußnoten der S. 234—289 angeführten Werke mit ausführlicher Bibliographie*.

<sup>9</sup> S. wie oben, S. 290—391 mit bezüglicher ausführlicher Literatur. Cs. TOMPOS, E.: *Sixfoil, Domed Church . . . in Fußnoten im angeführten Werk*.

<sup>10</sup> MARASOVIĆ, T.: *Sesteroliski tip u arhitekturi ranogo srednjeg vijeka u Dalmaciji*. *Disertacija prihvacena na Filozofskom fakultetu Sveučilišta u Zagrebu*, 1958. 72—74. — ALAČEVIĆ, G.: *La edicola della S. Trinità alle paludi di Spalato*. *Bull. Arch. e Storia Dalmata*,

*Baguasi* in *Kachi*,<sup>11</sup> hat man den Eindruck, daß bei den westlichen (dalmatischen) Ausführungen noch das antikisierende, niedrigere, bauchige Raumverhältnis weiterlebte, für die östlichen (in der Region des Kaukasus) hingegen schon die turmartig aufgehöhte Proportion kennzeichnend war. Das ungarische Material, vor allem die Rekonstruktion der *Kiszomborer* Kirche,<sup>12</sup> läßt eher auf ein empor strebendes ehemaliges Raumverhältnis schließen. Das ist jedoch keine eindeutig bewiesene Feststellung. Bei der Kirche in *Gerény* — in dem einzigen Falle von den ungarischen Varianten, wo das Kuppelgewölbe erhalten blieb — weiß man mangels einer archäologischen Denkmalforschung noch nicht, ob die ursprüngliche Kuppel nicht umgebaut und der Fußboden nicht stark angefüllt wurde. Aber selbst wenn es sich bestätigen würde, daß die sechslappigen Kirchen in Ungarn ursprünglich in einem hochstrebenden Raumverhältnis errichtet wurden, könnte diese Eigenschaft an sich nicht als östlicher Kompositionsfaktor betrachtet werden. Mit dem Ausreifen der antikisierenden Architektur des Frühmittelalters werden die Raumverhältnisse überall in Europa allmählich aufgehöhht; die Architektur der Kaukasusgegend ging in dieser Hinsicht der Entwicklung der universalen Architektur des Mittelalters nur voran.

Was die weiteren Merkmale der Raumkomposition anbelangt, berührt auch die regelmäßige oder unregelmäßige Ausgestaltung der Raumelemente nur wenig die Frage der allgemeinen und individuellen Eigenschaften. Die Geländegegebenheiten, die Genauigkeit oder Ungenauigkeit der Absteckung (z. B. die Verzerrung des sechseckigen Mittelraumes in der *Kiszomborer* Kirche) weisen höchstens darauf hin, daß der Baumeister noch keine besondere Übung in der Ausführung derartiger Gebäude hatte.

In der Innenkomposition sollte jedoch eine einteilende Übersicht der an den zentralen Kern angeschlossenen Nebenräume beachtet werden. Vor allem ist die Bewertung des Verhältnisses der anderen Nebenräume zu dem östlichen Hauptchor wichtig. In den dalmatischen sowie anfangs in den georgischen und armenischen Varianten ist der Hauptchor den anderen Nebenräumen gegenüber nicht akzentuiert. Damit stimmt von dem ungarischen Material die Ausgestaltung der Kirche von *Gerény* überein. Im Osten, in Georgien<sup>13</sup> trat in dieser Hinsicht eine Änderung ein. Aus dem Kranz der Nebenräume buchtet sich in *Kiagmis Alti*, *Botschorma*, *Kachi* der Rundbogen des Ostchors aus. Bei den kreuzförmigen georgischen Varianten, in *Kumurdo* und *Nikorzminda*, macht sich dieser Akzent auch schon auf Wirkung der Massenkombination in

1891. — STRZYGOWSKI, J.: Die altslawische Kunst. Augsburg, 1929, 151—156. — BOŠKOVIĆ, DJ.: Arhitektura sredned veka. Beograd, 1967, 184. — Cs. TOMPOS, E.: Umfassende architektonische Beziehungen . . . in Fußnoten im angeführten Werk S. 87—111 mit ausführlicher Fachliteratur.

<sup>11</sup> S. unter 6 angeführte Werke.

<sup>12</sup> Die Rekonstruktion in Kiszombor wurde von der Verfasserin 1974 durchgeführt.

<sup>13</sup> S. unter 6 angeführte Werke.

erhöhtem Maße geltend. In Armenien ist hingegen der Ostchor den anderen Nebenräumen gegenüber in der Regel nicht besonders betont; nur bei der *St. Gregor Abugamrentz*-Kirche zeigen sich Spuren einer Ausnahme. In Ungarn stellen die Kirchen von *Kiszombor* und *Karcsa* Varianten dar, wo die Apsis des östlichen Hauptchors, zwar in den Mauermantel der Gebäudemasse zurückgezogen, durch seine Abmessungen dennoch etwas mehr Bedeutung erhält als die anderen Nebenräume. Es scheint als ob die Varianten von *Kiszombor* und *Karcsa* mit den höher entwickelten georgischen Vorbildern zusammenfallen würden, aber auf dieser Grundlage darf selbstverständlich keine ungarisch-östliche Beziehung angenommen werden. Man könnte vielmehr daran denken, daß die Apsis des Osthauptchors in beiden Gegenden den anderen Nebenräumen gegenüber eine wichtige liturgische Rolle spielte.

Nebenräume kommen in allgemeinen in zwei verschiedenen Formen vor: im Westen ist die Rundbogenform kennzeichnend, während im Osten neben dieser auch der Hufeisenbogen oft vorkommt. Von den ungarischen Varianten sind die Apsiden in der Kirche von *Gerény* halbkreisbogenförmig, in *Kiszombor* und *Karcsa* aber hufeisenbogenförmig. Es wäre übertrieben, aus dieser Erscheinung Schlüsse zu ziehen.

\*

*Hinsichtlich der Beziehung zwischen Raum- und Massenkomposition des sechslappigen, zentralen Kirchentyps mit Baldachinkuppel zeigen die in den Gebieten des Westens und des Ostens erhalten gebliebenen Denkmäler keine allgemeine Übereinstimmung, sondern die Kompositionsformen der einzelnen Denkmalgruppen differenzieren sich individuell.*

*In Dalmatien bringt die Plastik der äußeren Masse überall, ohne Ausnahme die Form des Innenraumes zur Erscheinung. In Georgien hingegen und unter Umständen unter östlichem Einfluß in Griechenland, Armenien und im mittelalterlichen Gebiet von Ungarn fügt sich der Innenraum in den anders geformten Mantel (Kreuz, Vieleck, Stern, Kreis) der äußeren Umfassungsmauern ein. Die grundsätzliche Abweichung der östlichen (georgischen, griechischen und armenischen sowie ungarischen) Auffassung von den westlichen (dalmatinischen) Lösungen ist also offensichtlich.*

Der Ursprung der Raum- und Massenkomposition der westlichen (dalmatinischen) Denkmäler wird im Fachschrifttum vielfach auf antike Traditionen zurückgeführt. Nach vielen Forschern, u.a. H. MONNERET DE VILLARD<sup>14</sup> wird diese Annahme auch von dem bekannten Wissenschaftler R. KRAUTHEIMER<sup>15</sup> geteilt. Seiner Meinung nach brachte die Wiedererweckung der römi-

<sup>14</sup> MONNERET DE VILLARD, H.: *L'architettura romanica in Dalmazia*. Milano, 1910.

<sup>15</sup> KRAUTHEIMER, R.: *Early Christian and Byzantine Architecture*. Harmondsworth, Middlesex, 1965, 221.

schen Traditionen im frühen Mittelalter das byzanzfeindliche Verhalten von Dalmatien zum Ausdruck. Die Untersuchungen lassen aber Zweifel über seine Erklärung aufkommen: In der Zeit nach dem Ikonoklasmus zeigte sich gerade im byzantinischen Gebiet ein Aufleben der antiken Traditionen (»die makedonische Renaissance«), es ist also kaum zu glauben, daß dieselbe Tendenz in derselben Zeit eine byzanzfeindliche Richtung ausgedrückt hätte. Es liegt viel näher, auf dieser Grundlage eine auch historisch gerechtfertigte byzantinische Wirkung anzunehmen. Nach dem Jahr 812 konnte die Festigung der Oberherrschaft des Konstantinopler Kaisertums in Dalmatien darin mitgespielt haben, daß innerhalb der Reichsgrenzen, so im östlichen Küstengebiet des Adriatischen Meeres, mit dem neuen Aufleben des tief eingewurzelten Reliquienkultes auch in der Grabmalarchitektur die antike Tradition an Bedeutung zunahm. *Nach dem Zeugnis der unter anderen in Konstantinopel, in Mylet,<sup>16</sup> später im VI.—VII. Jahrhundert in Zadar<sup>17</sup> errichteten Bauwerke »modernisierte sich« im Küstengebiet des Adriatischen Meeres im Laufe des IX. und X. Jahrhunderts die Raum-Massenbeziehung des sechslappigen zentralen Kirchentyps in antikisierender Form. Der eigenartige Zusammenhang zwischen gesellschafts-historischer und architektonischer Umwandlung wird durch den Umstand gekennzeichnet, daß der auf religionspolitische Anregung neu auflebende, den Traditionalismus zum Ausdruck bringende Reliquienkult im Dienste der neuen dynastischen Bestrebungen auch auf architektonischem Gebiet die Traditionen, in diesem Falle die antike Art der Raum- und Massenverbindung, kräftig aufleben ließ.*

Mit dem Raum-Massenverhältnis des im östlichen Gebiet verbreiteten, sechslappigen zentralen Kirchentyps stand die Sache anders! Die formmäßige Verschiedenheit von Innenraum und äußerer Masse, die Vereinheitlichung dieser unterschiedlichen Formen — z. B. im Falle der kreuzförmigen Variante — stellt die Baumeister vor eine schwierige, manchmal kaum lösbare Aufgabe. Eine solche Sorge wurde von diesen gewiß nur übernommen, um einen für sie sehr wichtigen, zusammengesetzten Grundgedanken zum Ausdruck zu bringen. Diese Annahme wurde durch die Forschung bestätigt. *Bei den in Kreuzform zusammengefaßten Varianten wurde auf dem festen Boden der Erbschaft des kaukasischen Kreuzkultes die sakrale Feierlichkeit byzantinischen Ursprungs des sechslappigen, zentralen Kirchentyps mit Baldachinkuppel durch einen unter*

<sup>16</sup> WIEGAND, TH.: Sechster vorläufiger Bericht über die von den Königlichen Museen in Milet u. Didyma unternommenen Ausgrabungen. *Abh. d. K. Preuss. A. Wiss.*, 1908, 28—32. — KISENBERG, K.: Der Einfluß der Liturgie auf die frühchristliche Basilika. *Neustadt a.d. H.*, 1928, 131. — SCHNEIDER, A. M.: *Byzanz*. Berlin, 1936, 53—55. — Cs. TOMPOS, E.: Umfassende architektonische Beziehungen . . . s. Fußnoten im angeführten Werk S. 59—86. — Cs. TOMPOS, E.: *Architektur der . . . s. in Fußnoten angeführten Werke.*

<sup>17</sup> MONNERET DE VILLARD, H.: S. unter 14 angeführtes Werk, S. 12—14. — KHATCHATRIAN, A.: *Les Baptistères Paléochrétiens*. Paris, 1962., 73. — PETRICOLI, J.: *Zadar*. *Zadar* 1966, 36. — Cs. TOMPOS, E.: S. oben. Aufgrund der Forschungen halte ich das Datieren aus dem VI.—VII. Jahrhundert für wahrscheinlich. Bezugnahme auf MARAŠOVIĆ, T.: *Dalmatia*, *Realexikon zur Byzantinischen Kunst*, I. Stuttgart, 1966, 1094.

den gegebenen Bedingungen aktuellen geistigen Inhalt ergänzt: Das Kreuz, als Symbol der Auferstehung, wies in der Architektur des Bagrationschen Herrscherhauses im X. bis XI. Jahrhundert auf die Erlösung vermittelnde Rolle der hochstrebenden Dynastie hin, die durch den Sieg über dem Islam die Schaffung des unabhängigen, feudalen, christlichen georgischen Königtums ermöglichte. Es ist kennzeichnend, daß die sechslappigen, zentralen Grabkirchen mit Baldachinkuppel der reichen, feudalen Familien nie in Kreuzform ummantelt wurden: Die vieleckige, meistens zwölfeckige, manchmal sternförmig gestaltete Gebäudemasse betonte mit ihrem Motiv kosmischer Bedeutung, im Rahmen des sich zentralisierenden Königtums die dynastische Repräsentation der fürstlichen Bauherren (in Georgien z. B. der Baguasi-Familie,<sup>18</sup> in Armenien der Pachlavuni-Familie).<sup>19</sup>

Im Falle von Moni Ntaou Pentelis (ΜΟΝΗ ΝΤΑΟΥ ΠΕΝΤΕΛΗΣ)<sup>20</sup> in Griechenland läßt der nach den Forschungen vermutlich über den Resten einer vor dem X. Jahrhundert von den Sarazenen, oder vielleicht von den Normannen zerstörten Kirche errichtete Zentralbau von Nikos Kamatiros, des namhaften Mitglieds der aus Byzanz stammenden und vor Jahrhunderten nach Georgien umgesiedelten Familie, trotz der vielfältigen Umbauten darauf schließen, daß sich die ein Kuppelraumssystem umfassende Gebäudemasse mit quadratischem Grundriß nach lokalen Bautraditionen ausgestaltet hat.<sup>20</sup>

Die Denkmäler an der Theiß im mittelalterlichen Gebiet Ungarns — Kiszombor,<sup>21</sup> Gerény,<sup>22</sup> Karcsa<sup>23</sup> — sind in der Komposition des Raum-Massen-

<sup>18</sup> S. unter 6 angeführte Werke

<sup>19</sup> ARISTAKES LASTIVERTATCI: Histoire d'Arménie. Paris, 1864. 67—68. — STRZYGOWSKI, J.: Die Baukunst der Armenier und Europa. Wien, 1918, 599, 703. — BASMADJIAN, K.-J.: Les inscriptions arméniennes d'Ani. Paris, 1931. — LYNCH, H. F. B.: Armenia. (Neue Auflage). Beirut, 1965. 381—383. — NERSESSIAN, S.: The Armenians. London, 1969, 94—95.

<sup>20</sup> SOTIRIOU, G.: Ntaou Penteli, (in griechischer Sprache) Athinai, 1925. — ORLANDOS, A.: ΜΕΣΣΑΟΝΙΚΑ ΜΝΗΜΕΙΑ. ΜΟΝΗ ΝΤΑΟΥ ΠΕΝΤΕΛΗΣ. Athinai, 1933. 182—186. Aus dem Ortsnamen schließen einige Forscher darauf, das NTAO auf die georgische Provinz TAO deute. 1204 wurden die Mönche aus dem Kloster von den »Franken« vertrieben. In der Kirche ist die westliche Empore neueren Datums. An dem Baudenkmal sind im großen und ganzen die Spuren vieler Umänderungen bemerkbar, die bis jetzt nicht eingehend erforscht wurden. Eine Angabe von großem Interesse der Geschichtsforschungen ist aber, daß um die Wende des XI. und XII. Jahrhunderts in Athen ein georgisches Kloster errichtet wurde; siehe SETTON, K. M.: Athens in the Middle Ages. Variorum Reprints, London, 1975. 182—183.

<sup>21</sup> Eine neuere Aufdeckung erfolgte unter der Leitung von CSÁNYI, K., DÁVID, K.: Die Kirche von Kiszombor. Acta Historiae Artium, XVI. (3—4. 1970), 201—230. — CSEMEGI, J.: S. unter 1 angeführtes Werk, S. 327. Fußnoten. — Cs. TOMPOS, E.: Sixfoil... in den Fußnoten.

<sup>22</sup> ZAPLETOL, F.: Horjanska rotunda. Pozor. Olomuc, 1922. — ZALOZIECKY, W.: Die Burgkapelle in Horjany, Belvedere (Wien, 1924), 23—33. — Hradni kaple v Horjanach, Pam. Arch. XXXIV. (1924—1925), 372—393. — LUX, G.: Architekturstudienreise im rückgegliederten Oberungarn. \* Technika, 1942, 332. — MENCL, V.: Stredoveka architektura na Slovensku. Praha-Presov, 1937, 359—362. MENCL, V.: Romanska architektura na Slovensku vo svetle novych vykopávk. Pamiatky a Muzeá, V./2. (1956), 74—81.

<sup>23</sup> G. MOLNÁR, V.: Bericht über die Ausgrabungen der Kirche in Karcsa im Jahre 1964. \* Acta Antiqua et Archaeologica, X. (Szeged, 1966), 103—113. G. MOLNÁR, V.: The Romanesque Church of Karcsa. Gesta, VII. (1968), 36—47. — G. MOLNÁR, V.: Les rotondes de l'époque

\* In ungarischer Sprache.

verhältnisses unbestreitbar den östlichen, armenischen und vermutlich unter georgischem Einfluß entstandenen griechischen Gebäudegruppen verwandt; der Unterschied ist nur, daß der sechslappige, zentrale Innenraum mit Baldachinkuppel in einen Außenmauermantel mit kreisförmigem Grundriß eingefügt ist. Es stellt sich die Frage, ob in Ungarn die Ergänzung auf Kreisgrundriß nicht durch irgendeine eigenartige, von den Bauherren für wichtig gehaltene, örtliche Tradition und einen mit dieser verbundenen Sinnesinhalt begründet war?

Mit der Frage der ungarischen Kapellen mit kreisförmigem Grundriß haben sich die Abhandlungen von V. G. MOLNÁR<sup>24</sup> eingehend beschäftigt. Dadurch wurde die 1960 erschienene Arbeit von J. CSEMEGI<sup>25</sup> fortgesetzt, wo der Verfasser auf die Schwierigkeiten bei der Bearbeitung der ungarischen und mitteleuropäischen Rundkirchen sowie die Unaufschiebbarkeit einer solchen Bearbeitung hinwies. V. G. MOLNÁR unternahm also eine langentbehrte notwendige Arbeit, als sie, auf die Teilforschungen von K. H. GYÜRKY<sup>26</sup> vom Jahre 1963 folgend, 1972 ihre Arbeit »Die Rotunden im mittelalterlichen Ungarn«<sup>\*27</sup> veröffentlichte.

Bei der Behandlung der Rundkirchen wies sie darauf hin, daß »in Byzanz ebenso wie im Westen die zentralen Kirchen mit einem tieferen Sinne errichtet wurden. In dieser frühen Zeit — im IX. Jahrhundert und bereits auch früher — brachten diese in jedem Falle als Kirchen der Herrscher die Macht zum Ausdruck«. <sup>28</sup> Beim Überblick über die mitteleuropäischen Werke stellt die Verfasserin fest, daß »neben den böhmischen Denkmälern auch die polnischen Zentral- und Rundkirchen in der engsten Beziehung zu dem Herrscherhaus der *Piasten* standen«. <sup>29</sup> Ihrer Meinung nach waren die frühzeitig — Ende des X. und Anfang des XI. Jahrhunderts — errichteten ungarischen Rundkirchen in mancher Hinsicht mit den böhmischen und polnischen Varianten eng verbunden und wurden ebenfalls als fürstliche und königliche Kapellen errichtet. In den Jahren 1957—1966 kamen bei den Ausgrabungen Reste von drei Bauten mit kreisförmigem Grundriß zum Vorschein, die vermutlich zu einer »*capella regia*« gehört haben mochten. <sup>30</sup> Von diesen ist die in *Esztergom* unter der Leitung der Archäologin E. S. NAGY freigelegte Rotunde von der

---

romane dans la Hongrie médiévale, Cahiers de Civilisation Médiévale IV. (Poitiers, 1968), 521—543. — G. MOLNÁR, V.: Die Rotunden im mittelalterlichen Ungarn.\* Budapest, 1972, 47—48. — NAGYPÁL, J.: Kurze Geschichte der Wiederherstellung der reformierten Kirche in Karcsa.\* Múemlékvédelem, XV. 4 (1971) 204—210. — Cs. TOMPOS, E.: Sixfoil... in Fußnoten im angeführten Werk.

<sup>24</sup> S. unter 23 angeführte Werke.

<sup>25</sup> S. unter 1 angeführte Werke.

<sup>26</sup> H. GYÜRKY, K.: Die St. Georg-Kirche in Veszprém und ihre Konservierung.\* Múemlékvédelem, IV/3 (1960), 139—140. — Die St. Georg-Kapelle in der Burg von Veszprém, Acta Arch. Hung. XV. (1963), 341—408.

<sup>27</sup> S. unter 23 angeführtes Werk, in Fußnote.

<sup>28</sup> S. unter 21.

<sup>29</sup> S. unter 24.

<sup>30</sup> S. unter 26—30.

\* In ungarischer Sprache.

größten Bedeutung.<sup>31</sup> Das Gebäude wurde nach den Forschungen von dem Fürsten Géza (972—997) oder seinem Sohn István I. (997—1038) errichtet. Die zweite »capella regia« im Gebiet der Veszprémer Burg wurde unter der Leitung von K. H. GYÜRKY<sup>32</sup> entdeckt. Diese Rundkirche wurde mutmaßlich im fürstlichen Quartier und späteren Krongut der Königinnen um die Jahrtausendwende errichtet. Die Aufdeckung der dritten »capella regia« in Sárospatak, ebenfalls einem fürstlichen Quartier und späterem Krongut Königs András I. (1046—1060), ist der Tätigkeit von V. G. MOLNÁR zu verdanken;<sup>33</sup> sie wurde aller Wahrscheinlichkeit nach im XI. Jahrhundert erbaut.

Im romanischen Zeitalter war in dem mittelalterlichen Gebiet von Ungarn — ähnlich wie überall in Mitteleuropa — der Kapellentyp mit Kreisgrundriß sehr verbreitet. Es können zahlreiche Beispiele angeführt werden (u.a. Fövényes-Kerekegyháza, Keszthely usw.). *Der kreisförmige Grundriß dieser Kirchen darf also in Ungarn mit Recht als eine wichtige örtliche Tradition gelten, die auch für die »capella regia« benutzt wurde; durch diesen Umstand an sich läßt sich bereits erklären, warum im Theißgebiet das Raumsystem der sechslappigen zentralen Kirche mit Baldachinkuppel an die Massenform mit Kreisgrundriß angepaßt wurde.*

In dieser Zeit war jedoch die Kreisform inhaltlich noch bedeutungsvoller! Wie es auch von V. G. MOLNÁR angedeutet wird, diente die Anastasis-Kirche, d.h. die Heiligengrabkirche in Jerusalem, mit ihrer runden Form für zahlreiche fürstliche oder gar königliche Schöpfungen als »Vorbild«. Dieselbe Tendenz macht sich nicht nur im Westen sondern auch im Osten oft geltend. Nach den frühzeitigen Werken (u.a. Bana, Zwartotz usw.) wurde im X. Jahrhundert auf der Besetzung der armenischen Fürsten Pahlavuni in der Anordnung der Marmaschener Kirche eine neunteilige Raumgruppe in eine Umfassungsmauer mit Kreisgrundriß gezwungen.<sup>34</sup> *Nach der religiösen Auffassung der Zeit erinnert nämlich die Rotundenform an das Grab Christi (die Jerusalemer Anastasis) und weist durch ihren Sinnesgehalt — ähnlich wie die Kreuzform — auf den triumphalen Gedanken der Auferstehung hin.*<sup>35</sup> Verfolgt man den

<sup>31</sup> NAGY, E.: Esztergom, \* Arch. Ért. (1867), 231—232. — Vorläufiger Bericht über die Aufdeckung der Burg in Esztergom 1964/67. \* Archeológiai Értesítő (1968) 102—109.

<sup>32</sup> S. unter 26 angeführte Werke.

<sup>33</sup> S. unter 23 angeführte Werke.

<sup>34</sup> Cs. TOMPOS, E.: Umfassende architektonische Beziehungen . . . \* in Fußnote S. 356 und Bild 213. Die Verfasserin drückt ASTRATJAN, M. für das Zuverfügungstellen der Vermessungszeichnungen der Kirche ihren Dank aus.

<sup>35</sup> GRABAR, A.: Martyrion, I. Paris, 1946. — DAVIES, J. G.: »Eusebius«. Description of the Martyrium at Jerusalem. American Journal of Archaeology, 61. (1957), 171—173. — COXANT, K. J. und DOWNEY, G.: The Original Buildings at the Holy Sepulchre in Jerusalem. Speculum, 31. (1956), 11—48. — PARROT, A.: Golgotha and the Church of the Holy Sepulchre. Studies in Biblical Archaeology, 6. New York, 1957. — TESTINI, P.: L'Anastasis alla luce delle recenti indagini. Oriens Antiquus, 3. (1964), 263—292. — Über die Bedeutung der Kapellen mit kreisförmigem Grundriß in Mitteleuropa s.: MERHAUTOVÁ-LIVOROVÁ, A.: Einfache mitteleuropäische Rundkirchen, Praha, 1970. — G. MOLNÁR, V.: unter 23 angeführte Werke.

\* In ungarischer Sprache.

Gedanken weiter, so drückte die Einfügung des Raumes der sechslappigen zentralen Kirchen mit Baldachinkuppel in eine Masse mit Kreisgrundriß in Ungarn dieselbe Idee aus, wie bei den georgischen Beispielen die kreuzförmige Umfassung: In der »Formel« der Raum- und Massenverhältnisse der ungarischen und georgischen Typenvarianten läßt sich somit hinsichtlich der Verwendung der lokalen Traditionen eine Parallelität erkennen.

Durch die eigenartige Wahl der äußeren Massenform wurde bei den Denkmälern im kaukasischen Raum und in Ungarn das Raumkompositionsprinzip byzantinischer Herkunft mit der in gleicher Weise die Erlösung ausdrückenden, jedoch formmäßig verschieden gestalteten Tradition der Kirchen mit Kreuz- bzw. Kreisgrundriß verbunden. Im allgemeinen ist also die Art der Raum- und Massenverbindungen verwandt, die gruppenweise Verschiedenheit der umfassenden Masse für den Raum byzantinischer Herkunft macht aber die abwechslungsreiche Individualität der lokalen Traditionen wahrnehmbar.

Im IX. bis XII. Jahrhundert trennen sich also die westlichen (dalmatischen) und östlichen (georgischen und vermutlich unter georgischem Einfluß entstandenen griechischen, sowie armenischen und ungarischen) Denkmäler entschieden voneinander. Die ersteren bringen nach antiken Vorbildern auch in der Massengestaltung das Wesen des Raumes zum Ausdruck, die letzteren zeigen gleichzeitig eine kombinatorische, synthetisierende Auffassung. Im Rahmen der allgemeinen Zusammenhänge dieser Architekturen mit unterschiedlichen »Kompositionsformeln« läßt sich jedoch feststellen, daß bei der Auswahl der Raumformen die individuellen Varianten der Gebäudegruppen in den einzelnen Gebieten stets durch die Verschiedenheit der jeweiligen Traditionen verursacht wurden.

Von dem XIII. bis XIV. Jahrhundert an verlor dieser Kirchentyp in den Ländern des christlichen Feudalismus infolge einer Veränderung der historischen Verhältnisse — ähnlich wie der sechslappige dreifache Kettenstern, das Symbol der Hl. Dreifaltigkeit — seine Wichtigkeit: Es wurden nirgends mehr von den Christen sechslappige zentrale Kirchen mit Baldachinkuppel errichtet. Mehrere Jahrhunderte später wurde der Grundgedanke — ähnlich wie das für Unheil abwendend geltende Symbol selbst — von der Architektur der islamischen Welt übernommen. Einige ihrer Gebäude — wie das *Aschadan-Baba*-Mausoleum<sup>36</sup> aus dem XIV. Jahrhundert und das *Tschaar-Su*-Gebäude aus neuerer Zeit in Samarkand<sup>37</sup> folgten der östlichen Auffassung: der sechslappige zentrale Innenraum mit Baldachinkuppel wird durch eine Umfassung mit Kreis- oder Vieleck-Grundriß ummantelt.

\*

<sup>36</sup> UISENOW, M. A.: Pamjatniki Aserbaidshanskogo sodtschestva. Moskau, 1951, 23—24., Bild 13.

<sup>37</sup> POLUPANOW, S. N.: Architekturnye pamjatniki Samarkanda. Moskau, 1948, Bild 7.



Eine weitere Frage ist, welche Schlüsse aus den erschlossenen allgemeinen und individuellen Material- und Konstruktionsmerkmalen der Gebäude aus dem XI. bis XII. Jahrhundert gezogen werden können. Lassen sich vielleicht auch auf diesem Gebiet umfassende Zusammenhänge finden, deren Analyse die Ermittlung der eigenartigen Züge der ungarischen Denkmäler gestattet?

Vor allem kann aus der Art der Baustoffe und Konstruktionen des Kirchentyps auf die Situation, die Verhältnisse der Bauherren, auf die Rohstoffquellen, auf die an die Bautechnik gestellten Ansprüche und die gewonnenen Kenntnisse geschlossen werden. Die regional unterschiedlichen Bedingungen trugen dazu offensichtlich stark bei, daß in Dalmatien Rohstein, im kaukasischen Gebiet in- und auswändig mit Werksteinquadern verkleideter Bruchstein, innerhalb der mittelalterlichen Grenzen Ungarns ausschließlich Ziegelmauerwerk verwendet wurden. Diese Differenzierung wird jedoch nicht lediglich durch die vorhandenen Rohstoffquellen bestimmt: In der Wahl der verschiedenen Ausführungen kommen bereits auch die technischen Ansprüche und die Art der Kenntnisse der Bauherren zum Ausdruck. Von den Denkmalgruppen wurde die einfachste Möglichkeit zweifellos bei den dalmatischen gewählt und die am höchsten entwickelten technischen Lösungen werden durch die Werke in Georgien und Armenien vertreten. Dabei ist die Anwendung von Ziegelmauerwerk hier eine provinzielle Erscheinung: In *Botschorma* in Georgien wurde z. B. die traditionelle Ziegelarchitektur der Provinz *Kacheti* fortgesetzt. Im mittelalterlichen Ungarn hätte höchstens die zeitlich ziemlich weit zurückliegende römische Ziegelarchitektur eine derartige Erbschaft darstellen können. Es ist noch eine Aufgabe, die der Prüfung bedarf, inwiefern in Ungarn in der Periode der Völkerwanderung die Tradition der römischen Ziegelmauerung weiterlebte; ihre Wirkung im X. bis XI. Jahrhundert darf bei weitem nicht als ausgeschlossen gelten. Hingegen meint V. G. MOLNÁR,<sup>38</sup> daß der Ziegelbau bei der Gruppe *Gerény, Kiszombor, Karcsa* vielmehr auf *Byzanz* zurückzuführen sei. Die beiden Möglichkeiten sind nicht unverträglich, weil sich die Ziegelarchitektur auch in Byzanz auf dem Boden der antiken Ziegelbautraditionen fortsetzte — z. B. in *Thessaloniki* oder *Kastoria*. Wollte man jedoch in dieser Hinsicht nur die römische und byzantinische sowie ungarische Beziehung nennen, wäre — meiner Meinung nach — die gegenseitig zusammenhängende Sphäre des zeitgenössischen Ziegelbaues allzu eingeschränkt. *Um die Jahrtausendwende und in den XI. bis XIII. Jahrhunderten bildete sich nämlich eine Ziegelbausphäre süd-nördlicher Richtung heraus: Ihre Durchsetzung läßt sich von Byzanz bis in das Gebiet der russischen Fürstentümer verfolgen. Es scheint, als ob die ungarischen Denkmäler, die mit hohem technischen Wissen Formziegel verwenden, ein Kettenglied derselben bildeten.*

<sup>38</sup> S. unter 23.

Zu der genaueren Ermittlung dieser Ziegelbausphäre würden vergleichende Konstruktionsuntersuchungen an verschiedenen Orten beitragen. Dazu sind jedoch noch der Forschung nicht Einzelheiten in genügender Menge bekannt; lediglich die allgemeinen Zusammenhänge des Konstruktionssystems mit Baldachinkuppel lassen sich nachweisen. In dessen Rahmen können die individuellen konstruktiven Eigenschaften der ungarischen Bauwerke noch nicht bestimmt werden, da die wichtigsten Knotenpunkte des Aufbausystems der Kirchen, die Übergangselemente zwischen Mittelraum und Kuppel und auch die Kuppel selbst sowohl in *Kiszombor* als auch in *Karcsa* vernichtet sind. Das bisher unerforschte Gebäude in *Gerény* verspricht aber eine Möglichkeit zur zukünftigen Untersuchung, da in dieser Kirche die ursprüngliche Raumabdeckung vermutlich erhalten blieb.

\*

Wie gestalteten sich die Architektur und die Komposition der manchmal hinzukommenden »assozierten« Künste in der architektonischen Lösung dieses Kirchentyps? Welches Verhältnis bestand zwischen den allgemeinen und den individuellen Eigenschaften in Dalmatien, im kaukasischen Gebiet und innerhalb der mittelalterlichen Grenzen Ungarns? Fügten sich die ungarischen Varianten dieses Kirchentyps mit ihrem architektonischen System in diese Ziegelbausphäre ein oder differenzierten sie sich von derselben?

Ähnlich wie die Raum- und Massenkombination, war die architektonische Gestaltung des *sechslappigen Kirchentyps mit zentraler Baldachinkuppel in Dalmatien* sehr einfach. Die aus geometrischen Elementen ebener und Gewölbeflächen konstruierten Gebäude waren im Innenraum durch keinerlei Gliedersystem ergänzt. Durch diese Eigenschaft wurde im wesentlichen die architektonische Auffassung des Justinianischen Zeitalters fortgesetzt: Durch eine scheinbar »immaterielle« Wirkung wurde der Raum als Hülle ohne Plastik behandelt. Diese Tendenz kam auch darin zum Ausdruck, daß die Abstützung der Baldachinkuppel in den Ecken durch keinen Wandpfeiler oder Halbpfeiler betont wurde. *Die architektonische Gestaltung des Innenraumes war im großen und ganzen mit frühbyzantinischen Vorbildern verbunden archaisierend. Mit ähnlichem Traditionalismus hütete die äußere Architektur ein Ravennaer Erbe: Die äußere Fassadengliederung mit Wandbogen und breiten Lisenen brachte den feierlichen Gedanken des Baldachins zum Ausdruck, und zeugt in Dalmatien von dem lebendigen historischen Einfluß des ehemaligen Exarchats von Ravenna.*

*Die architektonische Gestaltung der im kaukasischen Raum errichteten, sechslappigen, zentrischen Kirchen unterscheidet sich grundsätzlich von jener der dalmatischen Kirchen. Der baldachinkuppelartige, innere tektonische Aufbau zeichnete sich mit einer anderen architektonischen Plastik ab. In den Eckpunkten*

des inneren Zentralraumes wurden, zum Beispiel, die Kraftlinien der Konstruktion durch säulenartige Wandprofile angedeutet. In der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts reifte bereits in diesem östlichen Gebiet eine architektonische Auffassung aus, die im romanischen Stil des Westens erst von der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts an als typisch gelten kann. Auch in der Fassadengliederung der georgischen und armenischen Kirchen machte sich eine ähnliche vorwärtsweisende Tendenz geltend; *die Feierlichkeit der baldachinartigen Bauten wurde durch eine arkadenartige Gliederung der Fassade betont*. Die Untersuchungen zeigen, daß die Architekturentwicklung im kaukasischen Raum — auf Wirkung der derzeitigen beschleunigten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung in diesem Raum — der Entfaltung des romanischen Stils in Westeuropa voranging, wie das bereits auch bei der Analyse der Raumverhältnisse auffiel. Bei der georgischen und armenischen Denkmalgruppe der sechslappigen, zentralen Kirchen wurden somit die lokalen Architekturtraditionen mit individueller Originalität »modernisiert.«

*Bei den aus dem mittelalterlichen Gebiet Ungarns bekannten Denkmälern lassen sich zwei Varianten der Architektur unterscheiden*. Schon bei der Analyse der Raumverhältnisse schien die niedrige Ausbauchung der Kirche in Gerény auf einen *archaisierenden Charakter* zu deuten. *Damit stimmt auch die architektonische Komposition überein*. Soweit es sich heute feststellen läßt, gab es im Innenraum — ähnlich wie im Falle der dalmatinischen Beispiele — keine Wandprofilierung. Aufgrund der Ergebnisse einer Analyse der Raumverhältnisse und der Architektur darf die Kirche in Gerény noch nicht zu dem Kreise der Werke an der adriatischen Küste gezählt werden, da ja die Art der Raum-Massenkomposition charakteristisch östlichen Typs ist. Die archaisierenden Merkmale lassen sich vielmehr dadurch erklären, daß dieses Gebäude von den drei ungarischen Bauwerken vielleicht als erstes errichtet wurde.

*Die innere architektonische Komposition der Kirchen in Kiszombor und Karcsa ist hingegen offensichtlich der höher entwickelten Stilrichtung verwandt, die sich vom Ende des X. Jahrhunderts an im kaukasischen Raum abzeichnete*. Im sechseckigen Mittelraum, in den Eckpunkten der einstigen baldachinkuppelartigen Abdeckung, gestaltete sich ein auf Wandsäulen gestützter Arkadenring heraus; die tektonische Ordnung des Aufbaues wurde durch ein Profilsystem mit leichter Plastik hervorgehoben. Auch von außen sind an den Fassaden dieser Kirchen die Überreste der für eine reifere Lösung kennzeichnenden Halbpfeileraufsätze zu erkennen. Im allgemeinen folgte also die architektonische Komposition bei diesen Gebäuden ähnlichen Grundsätzen wie bei den östlichen Beispielen.

*Es stellt sich aber die Frage, unter Anwendung welches Formenschatzes sich diese Auffassung im ungarischen Raum realisierte*. Mit kräftigen lokalen Traditionen — wie im Falle der georgischen und armenischen Beispiele — darf in der Entstehungsperiode der ungarischen Architektur kaum gerechnet wer-

den. Es verdient also Aufmerksamkeit, von wo die architektonischen Formenelemente der Kirchen in *Kiszombor* und *Karcsa* stammen, und ob sie auch einheimische oder geradezu ungarische Motive enthalten?

Der eigenartigen Fassadenarchitektur der Kirche in *Karcsa* wurde von der ungarischen Fachliteratur ein verhältnismäßig großes Interesse geschenkt; die Herkunft des Motivenschatzes ist jedoch auch heute noch stark umstritten. Als Möglichkeit wurde der Gedanke aufgeworfen, ob er sich vielleicht auf byzantinische, balkanische Vorbilder zurückführen läßt? Nach unseren gegenwärtigen Kenntnissen kann die Antwort auf diese Frage nur verneinend sein: *Die architektonischen Vorbilder der Fassade der Kirche in Karcsa sind weder unter den byzantinischen noch in weiterem Kreise in den balkanischen Bauten zu finden.* Umso mehr ist die Verwandtschaft des oben durch eine Arkadenreihe gekrönten Gliederungssystems mit Wandpfeilern in *Lombardien* aufzufinden, besonders in Orten, wo sich — wie im Falle der Abtei aus dem XI. Jahrhundert in *Pomposa*<sup>39</sup> — die lombardischen Stiltendenzen mit der Kenntnis des byzantinischen, balkanischen Ziegelbaues verbanden.

Es ist aus der Fachliteratur bekannt, daß in der Verbreitung des Formenschatzes — in Verbindung mit der von Süden gegen Norden fortschreitenden Wirkung der Ziegelarchitektur — von den deutschen bis zu den russischen Gebieten<sup>40</sup> die wandernden »*Comacini*«-Meister eine wichtige Rolle spielten. Vermutlich machte sich auch in der Fassadenkomposition der *Karcsaer* Kirche dieser verkettete lombardische-byzantinisch-balkanische Einfluß geltend. *Aus all dem darf jedoch bei weitem nicht der Schluß gezogen werden, daß der sechslappige, zentrale Kirchentyp mit Baldachinkuppel im mittelalterlichen Ungarn von italienischen Meistern eingeführt worden wäre: Das ist lediglich eine Abtönung in der Oberflächengestaltung der Fassade in Karcsa.*

Es stellt sich die Frage, ob die Kirche von *Kiszombor* zu dieser Zeit bereits errichtet war und die Gestaltung der äußeren Gliederung deshalb von jener der Kirche von *Karcsa* abweicht? Die historischen Forschungen scheinen diese Annahme zu bestätigen. Nach den neueren Forschungen von GYÖRGY GYÖRFFY ließ sich der »*Gyula*« (wahrscheinlich Heerführer in der ungarischen Stammesgesellschaft) *Zombor*, Sohn *Harkas*, zusammen mit einem Prinzen aus dem Hause der *Arpaden* mutmaßlich im Jahre 953 in Byzanz taufen und brachte einen Bischof mit sich, um die Ungarn zu bekehren.<sup>41</sup> Die sechslappige, zentrische Kirche von *Kiszombor* bewahrt vermutlich das Gedächtnis dieses Heerführers, da dort bei den Ausgrabungen unlängst eine *Konstantinos-*

<sup>39</sup> SALMI, M.: L'Abbazia di Pomposa. Milano, 1966.

<sup>40</sup> Über die Ziegelarchitektur der russischen Gebiete s. z. B. FAENSEN, H., IWANOW, W.: *Altrussische Baukunst*. Wien—München, 1972.

<sup>41</sup> GYÖRFFY, GY.: *Der König Stefan und sein Werk*.\* Budapest, 1977, 47.

\* In ungarischer Sprache.

*Romanos*-Münze (945—959) zum Vorschein kam.<sup>42</sup> Es ist also nicht ausgeschlossen, daß diese Kirche noch in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts errichtet wurde.

Auch aufgrund der Untersuchung der »assozierten« Künste mag die *Kiszomborer* Kirche aus einer früheren Zeit als die *Karcsaer* Kirche stammen. In dieser Hinsicht ist die Analyse der inneren Ausgestaltung entscheidend. Auf die Ähnlichkeit der Flächengliederung in den beiden Kirchenräumen merkte schon V. G. MOLNÁR auf. Nach ihrer Feststellung »... gehen die kleinen Bogenfenster von ... besonders betonten kleinen, nischenartigen, rundbogenförmigen Einschnitten aus; in dem schmalen Wandfeld zwischen ihnen befindet sich je eine schlanke Halbsäule mit Lilienkapitel ... Im Vergleich zu *Kiszombor* sind in *Karcsa* viel weniger dekorative Einzelheiten zu finden ... In den inwändigen Nischen findet man die schmalen Rundbogeneinschnitte mit den zwischen ihnen hochgehenden Halbsäulen, in den Einschnitten befinden sich jedoch keine Fenster, die Säulen sind ganz schmucklos, ohne Kapitell ... Die Einzelheiten spielen keine funktionelle Rolle mehr, sind vielmehr einem Erinnerungsbild ähnlich.«<sup>43</sup> Die Verschiedenheit innerhalb der Ähnlichkeit ist unzweifelhaft. Genauer läßt sich das vielleicht so bestimmen, daß *die von symbolischem Gehalt durchwehte Kiszomborer Innenarchitektur mit dem Lebensbaummotiv in Karcsa lediglich in abstrahierter Form die Traditionen des vorigen Vorbildes andeutet*: Der anfangs stärkere Anspruch auf gedanklichen Ausdruck wird im Gliederungssystem des letzteren Bauwerks schon vielmehr nur durch einen Hinweis ersetzt. Es scheint wahrscheinlich zu sein — die Ergebnisse der historischen Forschung durch Schlußfolgerungen der Architekturanalyse ergänzt —, daß zuerst die Kirche in *Kiszombor* und erst später jene von *Karcsa* errichtet wurde.

*Womit läßt sich bei den ungarischen Denkmälern dieses Kirchentyps das eigenartige Lebensbaummotiv in der Architektur des Innenraumes erklären?*

Soweit es uns bekannt ist, kommt dieses Motiv in der romanischen Architektur Ungarns hauptsächlich im Gebiet von *Siebenbürgen* vor. In *Vizakna* und *Vurpód* schmückte es, zum Beispiel, das Tortympanon der Kirchen. Der Lebensbaum ist hier — wie in der Innenarchitektur in *Kiszombor* — der Mittelpunkt der dreiteiligen Komposition: Er bezeichnet die Hauptachse der Anordnung. Es ist zu erkennen, daß in sämtlichen Fällen die triumphale Hervorhebung des Lebensbaumes Hauptziel der Komposition war. Diese Bestrebung ist nicht überraschend, der Lebensbaum — mit der ihm inhaltlich verwandten Säulendarstellung — war je ein aus dem Osten stammendes, kosmisches Symbol: In seiner Form kommt nach dem einstigen Glauben der Gedanke der »Weltachse« zum Ausdruck, später wird er in christianisierter

<sup>42</sup> S. dortselbst.

<sup>43</sup> Siehe unter 23.

Bedeutung mit Christus bzw. mit dem Kreuz Christi identifiziert.<sup>44</sup> Auf diesen Inhalt deuten zahlreiche Darstellungen der romanischen Kunst, der Gedanke ist im Mittelalter sogar in architektonischer Beziehung aufzufinden: Der Name der kreuzförmigen Kathedrale in der einstigen georgischen Hauptstadt *Mcheta* lautet, zum Beispiel, *Sweti-Choveli*, d.h. »Lebenspendende Säule«. Neben der universalen Wichtigkeit dieses Motivs konnten die Ungarn um die Jahrtausendwende auch einen besonderen Grund zur betonten Verehrung dieses Symbols haben. Es ist bekannt, daß der Baum, u.U. die Säule, der wahrscheinlich noch vor der Landeseroberung in den ungarischen Volksglauben eindrang, einen ursprünglich mit der schamanistischen Zeremonie verbundenen, hochbedeutenden kultischen Inhalt hatte.<sup>45</sup> Vielleicht irren wir nicht, wenn wir annehmen, daß innerhalb den Grenzen unseres Landes nach der Annahme des Christentums der Lebensbaum und die Säule — zum Beispiel, in der individuell originellen Innenarchitektur der Kirchen von *Kiszombor* und *Karcsa* — die Christianisierung des früheren schamanistischen Volksglaubens darstellen: In dieser historischen Erscheinung brachte die Architektur die Beziehung zwischen der Vergangenheit und ihrer eigenen Zeit, bzw. deren Verschiedenheit, bewahrend und zugleich ablehnend zum Ausdruck.

Das Bestreben, die volkstümliche Erbschaft zeitgemäß umzuwerten, machte sich nicht nur auf der Ebene der angewandten Kunst oder Reliefplastik der Einzelheiten bemerkbar, sondern sie erschien auch großzügig in der Architektur. In der Anfangsperiode der sich entfaltenden romanischen Architektur ist es in Ungarn ein Zeichen einer überraschenden Selbständigkeit, daß die Baumeister von *Kiszombor* und *Karcsa* ihre sich an der Erbschaft der Vergangenheit nährenden Gedanken von ideeller Bedeutung nicht nur bildhaft, sondern auch mit den abstrahierten, monumentaleren Mitteln der Architektur ausdrücken konnten.

Die Untersuchung der ungarischen sechslappigen Denkmäler mit zentrischer Baldachinkuppel aus der Sicht der Architektur beweist also deshalb, wie die Analyse der Raum- und Massenkomposition: Die einheimischen Varianten waren keine einfachen Kopien westlicher oder östlicher Vorbilder. Der Forscher wäre auf der falschen Spur, der die Vorbilder der Kirchen von *Gerény*, *Kiszombor*, *Karcsa* in der Fremde suchen möchte. Die Klarlegung der historischen Zusammenhänge wirft nur auf den verwickelten, in mancher Hinsicht historisch bestimmten Prozeß der architektonischen Schöpfung ein bezeichnendes Licht. Diese Gebäude fügen sich zwar inhaltlich in die sich von *Dalmatien*

<sup>44</sup> HOLMBERG, U.: Der Baum des Lebens. Helsingfors, 1922. — STERN, H.: Les représentations... Byzantion XI. (1936), 146—152. — BAUERREISS, R.: Arbor Vitae. München, 1938. — WALK, L.: Der Baum des Lebens. *Anthropos*, 41—44. (1946—1949). — JAMES, E. O.: The Tree of Life. *Numen* (1966). Supplement XI. — TROITZKIJ, N.: Krest Christa — derewo zizni, *Swetilnik*, III. 1—29. — FLEMMING, J.: Der Lebensbaum... Jena, 1963.

<sup>45</sup> LÁSZLÓ, GY.: Das Leben des landnehmenden ungarischen Volkes.\* Budapest, 1944. — BERZE NAGY, J.: Der himmelhohe Baum.\* Pécs, 1958.

\* In ungarischer Sprache.

*bis zum Kaukasus erstreckende Reihe der verwandten, in der Regel zur dynastischen Repräsentation dienenden Grabkirchen des byzantinischen Grenzgebietes ein, in der formmäßigen Lösung realisierten sie jedoch auf lokale Traditionen gestützt, unter Anwendung zahlreicher Einflüsse, selbständig, eigenartig die an kultische Bauten gestellten Ansprüche der unter den Verhältnissen der sich feudalisierenden Gesellschaft die Macht ausübenden fürstlichen Familien.*

### Zusammenfassung

Der Beitrag beschäftigt sich mit der formalen Analyse der Architektur der sechslappigen, zentralen Kirchen in Ungarn. Es werden die Zusammenhänge von Raum und Masse, Baustoff, Konstruktion, Architektur und assoziierten Künsten untersucht, wobei diese Baudenkmäler in die Reihe der ähnlichen Werke aus dem X. und XI. Jahrhundert im Wirkungsbereich des byzantinischen Reiches eingeordnet werden. Der Beitrag stellt fest, daß die ungarischen sechslappigen zentralen Kirchen in die Reihe der Grabkirchen für dynastische Repräsentation am byzantinischen Grenzgebiet gehören, aber keine einfachen Kopien irgendwelcher ausländischer Vorbilder sind, sondern durch die Vereinigung zahlreicher, verschiedener architektonischer Einflüsse als eigenartige Werke gelten dürfen.

Dozentin Dr. ERZSÉBET TOMPOS, H-1521 Budapest